

## Von Büchern

**Werner Führer, Reformation ist Umkehr.** Rechtfertigung, Kirche und Amt in der Reformation und heute – Impulse aus kritischer Gegenüberstellung, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016, ISBN 978-3-7887-3103-8, 124 S., 17.– €.

Dieses preiswerte und auch für interessierte Laien gut lesbare Buch ist eine der erfreulichen Erscheinungen auf dem Büchermarkt im Reformationsjubiläum. Werner Führer, langjähriger theologischer Referent der evangelischen Landeskirche Schaumburg-Lippe, unterzieht darin den im Vorfeld des Reformationsjubiläums eingeläuteten Reformprozeß der EKD einer kritischen Überprüfung. Er tut dies in sechs Kapiteln, die aufeinander aufbauen, aber je auch für sich gelesen werden können. Dabei geht es in jedem Kapitel um für die Kirche Jesu Christi grundlegende Themen.

Im ersten Kapitel konfrontiert der Autor das Selbstverständnis der Reformation mit dem neuzeitlichen Reformverständnis und arbeitet die Unterschiede heraus. Dabei entlarvt er den um 1950 aufgekommenen Slogan von der „ecclesia semper reformanda“ (von der „stets zu reformierenden Kirche“) als unreformatorisch, da hier die Kirche nicht mehr als Werk Gottes, sondern als Menschenwerk gesehen und gesetzlich verkehrt wird. So aber kommt es nicht – wie von der EKD beansprucht – zur zeitgenössischen Weiterführung der Reformation, sondern zu Imitaten und Surrogaten, die nicht zur Sache der Kirche hin, sondern von ihr wegführen. Luthers Reformationsverständnis entfaltet Führer anhand der Invokavitpredigten von 1522, mit denen er nach den schwärmerischen Unruhen in Wittenberg die Reformation in geistliche Bahnen lenkte. Auch bei einer rechten Reformation der Kirche geht es nicht ohne das Tun und Überlegen der Menschen. Dieses setzt aber gerade Gottes eigenes Tun und die biblischen Vorgaben voraus. Darum hat „Luther bei seinem reformatorischen Handeln der Lehre die Priorität eingeräumt“ (13) und erst von daher korrigiert, was in der Praxis nicht mit der biblischen Lehre übereinstimmte. Vorbildliche Lehre führt der Verfasser sodann im zweiten Kapitel in einer Betrachtung der Leitgedanken des Lutherliedes „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ vor Augen. Da es die biblische Wahrheit ist, die frei macht (Joh 8,32), „hat Luther sie der Gemeinde ungeschminkt zugemutet“ (23), einschließlich der in Luthers Werken vor allem aufgrund von Ps 51, Röm 5 und Gen 3 entfalteten Sündenlehre, die nach Ansicht des Reformators die schwerste Lehre der Theologie ist. Der bis heute wirksame Neuprottestantismus kann gerade mit der reformatorischen Sündenlehre nichts mehr anfangen und bewegt sich somit im Fahrwasser von Luthers Hauptgegner Erasmus von Rotterdam. Gegen die heute beliebte Psychologisierung der Sünde setzt

Führer daher die Erinnerung an die eschatologische Dimension der Angst des vor Gott und von Gott angeklagten Sünders, aus der allein das Christus-evangelium befreit. Dieses Evangelium duldet um seiner Wichtigkeit und um seiner Wirksamkeit willen keinerlei Zusätze, wie das Lutherlied am Ende festhält („und hüt dich vor der Menschen Satz“).

In den Kapiteln drei bis fünf entfaltet Führer eng an den jeweils zentralen Quellentexten des Reformators entlanggehend die wichtigen Lehrpunkte der „Rechtfertigung des Gottlosen“, der Kirche und des kirchlichen Amtes. Vieles hier Dargelegte ist gewiß auch in den einschlägigen Darstellungen der Theologie Luthers nachzulesen. Aber sowohl die Kürze und Prägnanz als auch der Abgleich mit gegenwärtig vorherrschenden Umprägungen der theologischen Lehrpunkte machen auch diese Teile zu einer Anleitung und Einübung theologisch qualifizierten Urteilens und Unterscheidens. Im Blick steht dabei vor allem der programmatische Schlüsseltext der EKD zum Reformationsjubiläum im Jahr 2017 mit dem Titel „Rechtfertigung und Freiheit“. Führer konstatiert hinsichtlich dieses Dokuments die Preisgabe des Schriftprinzips, eine Verkürzung der biblischen Christologie und die Überfremdung der gesamten Theologie durch „der Menschen Satz“ in Gestalt der Ideologie der sogenannten „Geschlechtergerechtigkeit“. Lesenswert und grundlegend für die Bestimmung von Kirche und Amt ist der in Anlehnung vor allem an Otfried Hofius formulierte Exkurs über das neutestamentliche Zeugnis vom Priestertum aller Gläubigen, mit dem Führer seine Untersuchungen an Luthertexten anreichert. Sein Fazit lautet: „Die Untergrabung des Verkündigungsamtes durch das allgemeine Priestertum in der heutigen Evangelischen Kirche ist so schriftwidrig, wie es die Untergrabung des Verkündigungsamtes durch das spätmittelalterliche Opferpriestertum war“ (87, wörtlich wiederholt im Schlußkapitel auf S. 121). Führers ausführlich dargelegte Amtslehre ist ausgewogen und biblisch wie reformatorisch breit begründet. Fragen könnte man allerdings, ob das altkirchlich sehr früh nachweisbare Bischofsamt, das in nordeuropäischen lutherischen Kirchen auch nachreformatorisch beibehalten wurde, anders als von Führer postuliert, nicht doch biblische Wurzeln hat. Hier wären insbesondere die Pastoralbriefe stärker zu gewichten. Maßstab bleibt aber der von Führer zu Recht eingeprägte Grundsatz, daß das Amt der Kirche das eine von Christus gestiftete Verkündigungsamt ist, in dem es keine Abstufungen an Würde oder Vollmacht gibt. Wie quer die Reformation auf dem Gebiet der Amtstheologie zur heutigen protestantischen Wirklichkeit steht, wird überdeutlich: „In Wittenberg ging der Ordination ein Examen voraus, das keineswegs die Gesinnung, sondern vielmehr die Schriftgemäßheit der Lehre und Verkündigung prüfte“ (97).

Führer übt seine Kritik an den heutigen kirchlichen Zuständen nicht beckenmesserisch, sondern führt diese Zustände – nach dem Vorbild des reformatorischen Umgangs mit den kirchlichen Zuständen des 16. Jahrhunderts – „in

die Krise“, in den Abgleich mit den göttlichen Vorgaben der heiligen Schrift. So endet sein Buch auch nicht resignatorisch, sondern mit dem Ruf zur Umkehr, wie es der Buchtitel mit der Überschrift des letzten Kapitels formuliert: „Reformation ist Umkehr“, so wie ja auch Luther seine 95 Thesen mit dem Ruf zur Umkehr eröffnete. Umkehr aber ist konkret und hat dort anzusetzen, wo in der Kirche Abkehr vom Ursprung konstatiert werden muß. So konkretisiert der Verfasser seinen Ruf der zeitgenössischen Kirche und der Christen zur Umkehr, indem er seine Leser ermutigt, wieder die Schrift allein gelten zu lassen, indem er sie einlädt, die Rechtfertigung in Wort und Bild zu „lernen“, und indem er zum Wort Gottes ruft, das allein zum Heil führt. Dafür muß freilich die reformatorische Wende im Kirchenbegriff auch in unserer Zeit nachvollzogen werden, indem die Kirche wieder nach ihren biblisch vorgegebenen Kennzeichen gebaut wird. Und dafür muß nach Führer dem Verkündigungsamt wieder die Schlüsselrolle eingeräumt werden, die es theologisch wie strukturell im Protestantismus zusehends verloren hat. So läßt sich das Reformationsjubiläum im fröhlichen Glauben feiern, aus dem der „Mut“ erwächst, „den Institutionen der Bevormundung eine Absage zu erteilen“ und sich statt dessen wieder ungeteilt der „Verkündigung des Wortes Gottes“ zu widmen (124).

Armin Wenz

**Albrecht Beutel (Hrsg.): Luther Handbuch**, Tübingen <sup>3</sup>2017, 611 S., ISBN 978-3-16-153892-6, 49.– €

Pünktlich zum Gedenkjahr der Reformation erscheint das bewährte<sup>1</sup> Lutherhandbuch in dritter und nunmehr neu bearbeiteter und erweiterter Fassung. Die Grundstruktur mit den Rubriken „Orientierung“, „Person“, „Werk“ und „Wirkung“ wurde beibehalten. Die meisten Beiträge sind weitgehend deckungsgleich mit jenen in den älteren Auflagen, wurden aber zum Großteil etwas gerafft. Hier und da wurden kurze Abschnitte und Hinweise auf neuere Publikationen ergänzt.

Unter der Rubrik „Orientierung“, in der die Lutherausgaben und die Hilfsmittel fürs Lutherstudium (nunmehr ergänzt durch Hinweise auf die „Lutherforschung im Internet“) vorgestellt werden, finden sich mehrere neu aufgenommene Beiträge. So führt Ulrich Bubenheimer ein in die Forschungen zu Luthers Handschrift und zeigt auf, wie diese für Fragestellungen zu Luthers Biographie und hinsichtlich der Entstehung und Rezeptionsgeschichte seiner Schriften fruchtbar gemacht werden können. So pflegte der Reformator in seinen deutschsprachigen Texten die „gotische Kursive“ und in seinen lateinischen die „humanistische Kursive“, oft jedoch und jeweils kontextbezogen (im Fall der Briefe in Abhängigkeit von den jeweiligen Adressaten)

<sup>1</sup> Vgl. unsere Besprechung der ersten Auflage in: Lutherische Beiträge 13, 2008, S. 116-118.